

Das folgende Märchen taucht auf Terralt in vielen unterschiedlichen Formen auf, die aber alle nach dem selben Prinzip aufgebaut sind. Es geht um zwei Kinder und zwei Tiere, von denen eines gemeinhin als harmlos und eines als gefährlich eingestuft werden. Ich habe hier eine Version gewählt, wie sie ein reisender Geschichtenerzähler im Garten vor der Klosterschule von Portbach vor Kindern, aber auch Jugendlichen und Erwachsenen erzählt hat, während oben ein voller Mond silbern auf den innern Kranz des Steinkreises herunterschien. Dieser Eindruck und die sanfte Stimme dieses Mannes werden mir immer im Gedächtnis bleiben. WiseGuy, Portbach 20??, aber es ist ja eigentlich auch egal, wann das war oder ist.

Das wilde Reh und der sanfte Säbelzahntiger

Tanihja war acht, oder fast schon neun, als sie mit ihrem Bruder zu ihrer Großtante geschickt wurde, die nicht mehr gut zu Fuß war und deswegen nicht zur Feier am nächsten Tag würde kommen können. Ihr Bruder war zehn und damit schon viel klüger als sie und hatte viel mehr Erfahrung, wie es in der Welt von Terralt zuing. Was eineinhalb Jahre doch ausmachen konnten. Jedenfalls war es nicht überraschend, dass ihre Mutter ihm den Korb mit den Leckereien anvertraute und ihn ermahnte, auf ihrem Weg durch den nahen Wald und über die Hügelkette auf seine kleine Schwester aufzupassen. Tanihja fand er sogar richtig und beruhigend, dass Phila diese Aufgabe mit ernstem Gesicht übernahm. Auch wenn sie noch vor kurzem festgestellt hatten, dass sie beide genau gleich schnell waren, wenn sie um die Wette liefen, bewunderte sie ihn doch über alles. Er wusste ja auch so viel und konnte schon so viele Dinge, die sie nicht hinbekam. Nach dem Mittagessen, dass sie immer als ganze Familie einnahmen, wenn sogar ihr Vater kurz aus dem Schreibbüro des Bürgermeisters herüberkam, zogen sie angemessene Kleider an (nicht die Guten, denn sie mussten ja durch den Wald) und nahmen den kleinen Weg, der vor ihrem kleinen Holzhaus vorüber ging und folgten ihm über den Steg, der den kleinen Bach überspannte, der im Frühjahr immer über sein Ufer trat.

Hinter dem Bach begann der riesige grüne Wald und nahm sie in seine Kühle auf, die so herrlich nach tausendundeinem Duft roch. Die sommerliche Hitze blieb davor zurück und blickte ihnen neidisch hinterher. Der geflochtene Korb war nicht gerade leicht und Tanihja bot ihrem Bruder an, ihm beim Tragen zu helfen, doch Phila lehnte kopfschüttelnd ab und wechselte den Korb stattdessen von seiner rechten in seine linke Hand. Einige Zeit gingen die beiden fast gleichgroßen Kinder schweigend nebeneinander her, während um sie herum die unterschiedlichsten Geräusche erklangen. Überall raschelte es unter kleinen Füßen und Eichhörnchen sprangen in den Kronen der Bäume umher und störten dabei Vögel, die sich laut pfeifend oder keckernd oder wie es sonst ihre Art war, darüber beschwerten. Sie würden schon einige Zeit benötigen, ehe sie ihr Ziel erreichten und ihre Mutter hatte ihnen dafür sogar eine eigene Flasche mit verdünntem Saft eingepackt, die Phila nun natürlich auch noch schleppte.

Tanihja hatte die Augen fast ganz geschlossen und folgte ihrem Bruder fast ganz alleine, in dem sie lauschte. So kam es, dass sie fast in ihn hineinlief, als er wieder einmal stehen blieb und sich zu orientieren versuchte. Es war nicht das erste Mal, dass sie diesen Weg benutzten, aber er wollte seine Schwester ja auch nicht enttäuschen, in dem sie sich verliefen. Nach kurzer Zeit entdeckte er aber die Markierung in einer großen Eiche vor ihnen. Nach einiger Zeit versuchte es Tanihja noch einmal und dieses Mal ließ es ihr Bruder zu, dass sie ihm half.

Sie erreichten den höchsten Punkt der Hügelkette und folgten dem nur schwach erkennbaren Weg auf der anderen Seite hinab ins Tal. Dieses Tal schlängelte sich noch ein ganzes Stück dahin, bis man am anderen Ende zu der Hütte ihrer Großtante kam. Die Kinder mochten sie ja eigentlich gut leiden, nur die Haare an ihrem Kinn störten immer, wenn sie sie umarmte und an sich drückte. Als sie den Grund des Tales erreicht hatten, dem auch ein kleiner Bach folgte, machten sie erst einmal Halt und setzten sich nebeneinander auf einen umgestürzten Baumstamm in die Sonne. Den Korb stellte Phila hinter den Baumstamm in den Schatten und nahm nur die Flasche mit ihrem Saft heraus. Sie unterhielten sich über das kommende Fest und bemerkten gar nicht, wie die große schlanke Gestalt eines Rehs hinter ihrem Rücken aus den tief herabhängenden Zweigen auf die Lichtung trat und erst noch vorsichtig in ihre Richtung blickte. Sie sahen auch nicht den gehetzten Ausdruck und den Schmerz in den riesigen Augen des Tieres, als es noch kurz zögerte, ehe es sich den beiden Kindern sehr vorsichtig näherte. Das Reh schaffte es, sich ihnen zu nähern, ohne

entdeckt zu werden. Erst als sein schlanker Hals nach vorne schoß und es das größte Bündel in dem Proviantkorb mit seinen Zähnen packte, fiel ihr Schatten auf die beiden Kinder, die beide erschrocken herumfuhrten. Einen kleinen Moment lang kreuzten sich die Blicke von Tanihja, Phila und dem Reh, ehe das Reh mit dem Kopf zurückfuhr, auf der Stelle umdrehte und mit dem Beutel, der wild hin und her schwang davonstürmte.

„Hey, Halt. Der Schinken ist doch für die Großtante!“ rief Phila erbost aus und versuchte sich auf dem Baumstamm herumzudrehen, wobei er aber fast herunterfiel. Trotzdem war er noch um einiges schneller als seine Schwester und lief schon hinter dem Reh her, dass offensichtlich Mühe hatte, das Bündel in seiner Schnauze unter Kontrolle zu halten. Als Tanihja neben dem Korb auf dem Wiesenboden sprang, lief ihr Bruder schon hinter dem großen braunen Tier her, dass etwa genauso groß war, wie die beiden Kinder, ohne es zu erreichen. Er rief weiter, doch das Reh ließ sich davon nicht beeindrucken. Es tänzelte etwas vor dem schmalen Bachlauf hin und her und sprang dann mit einem großen Satz hinüber. Phila folgte, auch wenn er dabei weder so elegant aussah, noch so weit springen konnte. Er kam eher mit beiden Füßen nebeneinander nur wenige Zentimeter hinter dem Wasserlauf in den Grünpflanzen auf, während das Reh die ganze ovale Fläche mit den dunkelgrünen Schachtelhalmen überquerte und erst auf einem Flecken mit viel hellerem Gras stehenblieb, das Bündel fallen ließ und sich zu den Kindern umdrehte.

In Terralt war es nicht ungewöhnlich, wenn Menschen Tiere verstanden, denn die Magie war überall und veränderte das Leben vieler Menschen grundlegend. Es dauerte aber oft, ehe sie sich bei Kindern zeigte. Tanihja und Phila hatten beide noch kein solches Talent gezeigt. Hätte einer von ihnen die Gedanken des Rehs in diesem Moment lesen können, wären sie entsetzt gewesen. Während das Reh zu ihnen herüberschaute, war sein einziger bedauernder Gedanke: 'Schade, dass ich nur ein Kind erwischt habe. Der Jäger hat meine beiden Kinder erschossen und ich konnte nur ein Menschenkind in den Sumpf locken. Vielleicht wird das ja doch schon genug sein, um meinen Schmerz zu lindern.'

Damit war sie noch einen letzten Blick auf den Jungen, dessen Füße schon erschreckend schnell im Boden zu versinken schienen, ehe sie sich umwandte und mit Tränen in den Augen in den Wald sprang.

Die Kinder konnten diese Gedanken nicht hören und Tanihja sah nur entsetzt abwechselnd dem davonestürmenden Reh nach und zu ihrem Bruder hinüber, der laut und angstvoll schrie, während seine Beine immer mehr in der nassen Kälte des Sumpfes versanken.

Als wäre das noch nicht genug rollte dann auch noch ein tiefes Rumpeln über die ganze Lichtung und löste in ihr einen Reflex größter Angst aus. Wie unter einem Zwang drehte sie im Zeitlupentempo ihren Kopf und ihr Blick kreuzte sich mit den riesigen gelben Augen einer Katze. Sie fing an zu zittern, als sie begriff, dass das keine Katze, sondern ein riesiger Säbelzahniger war, der sie jetzt, wo beide standen, um fast einen ganzen Kopf überragte. Die größte Raubkatze, die es noch auf Terralt gab! Sie stutzte aber, als sie sich in den riesigen Augen versenkte und in ihrem Kopf mit einem Mal eine sehr dunkle und sehr sanfte Stimme erklang.

„Du brauchst keine Angst vor mir zu haben. Ich töte kein lebendiges Wesen und du bist ganz sicher so ein lebendiges Wesen.“

Sie starrte ihn zweifelnd an und das gewaltige Raubtier schüttelte auf fast menschliche Weise sein gewaltiges Haupt. „Du zweifelndes Menschenkind. Meinst du nicht, dass ich mich nicht einfach hätte anschleichen können, wenn ich es gewollt hätte?“

Damit trat das Tier auf die Lichtung und verließ den Schutz des Gestrüpps am Waldrand. Tanihja musste schlucken, als das Tier näher zu schweben schien, ohne auch nur den geringsten Laut zu machen. Sie nickte langsam und versuchte krampfhaft einen klaren Gedanken in Sprache zu fassen.

„Was willst du denn?“

„Euch helfen! Was sonst.“ Das Tier blieb einige Schritte von ihr entfernt stehen, als es merkte, dass sich Tanihja vor Angst dazu bereit machte, zu fliehen. „Wir müssen aber schnell handeln, sonst ist dein Bruder versunken und dann kann ihm niemand mehr helfen.“

„Aber was können wir schon tun!“ ziefelte Tanihja und wandte sich ihrem Bruder zu, der auch vor Angst erstarrt war.

„Tanihja lauf weg. Wenn der Tiger dich erreicht, bist du auch tod.“ Dabei versuchte er nochmals, seine Beine aus dem dicken kalten Schlick zu ziehen, wie um seiner Schwester zu Hilfe zu

kommen, doch seine Bemühungen führten nur dazu, dass er tiefer in den schwarzen Tod hineingezogen wurde.

Erstaunt begriff Tanihja, dass er den Säbelzahntiger gar nicht gehört hatte. „Aber er hat doch ...“ „LAUF!“ befahl ihr Bruder und begann zu heulen und versuchte einen kleinen Ast, der neben ihm in dem trügerischen Gras lag in Richtung des Raubtiers zu werfen.

„Er kann mich nicht verstehen“, bestätigte das Tier Tanihjas Vermutung und sie begriff, dass ihr Bruder nur ein Knurren hörte. „Das ist dein magisches Talent und nicht seins.“

„Was sollen wir tun?“ wandte sie sich an das gewaltige Tier mit dem Maul, neben dem das eines Löwen wie das einer Katze gewirkt hätte, wenn nicht auch noch die beiden riesigen Reißzähne gewesen wären, die jeden Vampir vor Neid hätten erblassen lassen, wenn er nicht schon naturgemäß so blass gewesen wäre. Sie war innerhalb weniger Augenblicke zu der Entscheidung gekommen, die den Fortgang der ganzen Tragödie komplett verändern sollte: Sie vertraute dem Raubtier. „Wie heißt du eigentlich?“

„Karach, mit einem Ch am Ende, das zweimal den Hals hoch und runter rollt“, erklärte das Tier stolz und trat an den Baumstamm heran und betrachtete ihn genau, ehe er sich umsah und einen zweiten viel kleineren erblickte der wohl mit diesem Baum zusammen umgefallen war und dessen Krone auf dem dünnen Ende dieses Baumes lag und dabei den Bach überspannte. „Wenn wir es schaffen, den kleinen Baum so zu deinem Bruder zu schieben, dass er sich daran festhalten kann, kann er sich vielleicht sogar aus dem Sumpf ziehen.“

Das Gespräch zwischen Karach und Tanihja hatte zumindest schon einmal zur Folge, dass Phila sie wie erstarrt anstarrte und deshalb auch nicht tiefer hineingesogen wurde.

„Warte, Phila. Wir retten dich“, informierte Tanihja ihren Bruder, der sie mit einem Blick ansah, der alles anderen zeigte, als die Überlegenheit eines sehr klugen älteren Bruders. Doch Tanihja beachtete es gar nicht und folgte Karach, der auf seiner Seite des großen Baumes schon zu dem kleinen Baum hinübergesprungen war und sich nun schon unter den kleineren zu zwängen versuchte.

„Warte, ich helfe dir. Was soll ich eigentlich machen?“

„Ich habe die Kraft und du hast die Hände“, stellte das gewaltige Tier fest und der kleine Stamm senkte sich auf ihrer Seite. „Versuche den Baum in Richtung auf deinen Bruder zu richten und ich schiebe von hier nach. Aber bleibe immer auf dieser Seite des Bachs. Die ist nämlich ungefährlich.“ Und so geschah es. Karach hob und schob den Baum und Tanihja zerrte an den Resten der Krone, bis der Baum sich in etwa in Richtung ihres Bruders bewegte.

„Noch einmal drücken und dann wird der Baum nach vorne kippen. Dein Bruder soll sein Gesicht schützen“, riet Karach und spannte seine gewaltigen Muskeln an.

„Phila, halte dir die Arme vors Gesicht!“ befahl Tanihja und ihr Bruder folgte der Aufforderung, viel zu verduzt, um sie noch anzuzweifeln.

Ein gewaltiges Brüllen erfüllte die Lichtung und der kleine Baum schien sich noch ein letztes Mal aufzubäumen, ehe sich die Reste seiner Krone knirschend senkten und dicht neben Phila ins Moor klatschten.

Sofort umklammerte der Junge den Ast, der bis zu ihm hinüberreichte und zog an ihm bis er sich drehte und nun auch mit der zweiten Hand zupacken konnte.

Karach hatte seine Vorderläufe auf den großen Baum gestellt und sah ihm interessiert zu.

„Du hast dich verletzt!“ stellte Tanihja entsetzt fest und deutete auf einen Fleck auf seiner linken Schulter, an der sein Fell nass und dunkel war.

„Nicht der Rede wert“, winkte der Säbelzahntiger ab. „Hilf jetzt lieber deinem Bruder. Keine Angst. Der Baum halt dein Gewicht mit Leichtigkeit aus.“

„Was knurrt der Tiger eigentlich immer“, wollte Phila genervt wissen, als er wieder einmal inne hielt. Zum Glück hatten sie im Sommer selten Schuhe an. Die wären jetzt mit Sicherheit in den schwarzen Tiefen verschwunden.

„Der redet mit mir“, stellte Tanihja nur wie nebenbei fest und Phila hätte laut losgelacht, wenn er nicht ihren Gesichtsausdruck gesehen hätte.

„Echt?“

„Ja, echt.“

Sie konzentrierte sich darauf, dem Stamm folgend auf die andere Seite des Bachs zu klettern und

näherte sich vorsichtig ihrem Bruder. Der Baumstamm knarrte und senkte sich etwas in das Gras, das das eigentlich Moor verbarg, hielt aber. Schließlich schaffte sie es und ihre rechte Hand ergriff die rechte ihres Bruders. Sie suchte sich einen Halt für ihre Füße und lehnte sich dann mit ihrem ganzen Gewicht zurück. Das Moor gab ein schmatzendes fast trauriges Geräusch von sich, als sich seine Füße nacheinander aus dem stinkenden Morast lösten und er neben seiner Schwester inmitten der halbverdorrten Äste landete. Die beiden hatten keinen sauberen Stück Kleidung mehr am Leib, aber das störte sie jetzt nicht. Sie umarmten sich glücklich, ehe Tanihja sich vorsichtig umwandte und auf dem kleinen Stamm wieder über den Bach zurückkletterte. Der Baumstamm knackte wohl unter dem gemeinsamen Gewicht, hielt aber stand.

„Ich verstehe das alles gar nicht“, meinte Phila schließlich noch immer völlig außer Atem, als er sich neben seine Schwester auf den Baumstamm plumpsen ließ, während Tanihja vorsichtig zu dem Säbelzahnträger hinüberging und ihn, nachdem sie erst noch etwas unsicher vor ihm gestanden hatte, ihre Arme um seinen gewaltigen Hals schlang und ihn zum Dank umarmte. Wieder stieg aus der Tiefe des Tieres dieses rumpelnde Geräusch auf und sie begriff, dass es seine Fassung eines Schnurrens war.

„Wa... v...r...u...?“ erwiderte seine Schwester, ohne dass Phila auch nur ein Wort verstanden hätte. „Das habe ich jetzt auch nicht verstanden“, meinte er und grinste leicht.

Tanihja nahm ihr Gesicht aus dem weichen dichten Fell der Raubkatze und lachte. „Was verstehst du nicht?“

„Irgendwie ist hier doch alles falsch“, stellte Phila fest und musste das Gefühl der Angst herunterschlucken, dass ihm beim Anblick seiner winzigen Schwester so dicht bei der gewaltigen Kreatur überkam. „Harmlose liebe Tiere versuchen einen in den Tod zu treiben, bössartige Raubtiere ...“ Das Knurren der Raubkatze klang mit einem Mal gar nicht mehr so friedlich! „Es tut mir leid, aber die meisten deiner Art haben uns Menschen doch eher zum Fressen gern!“, beharrte er und das Knurren verwandelte sich in etwas abgehacktes, was man fast für ein Lachen halten konnte. „Na jedenfalls rettetest du mir statt dessen das Leben und ...“ Er schaute bewusst von seiner Schwester weg und holte tief Luft. „... und anstatt das ich auf dich aufpasse, weil ich doch der große Bruder bin, rettetest du mich und kannst jetzt auch noch mit den Tieren sprechen.“

Seine Schwester sah ihn erstaunt an und zog nachdenklich ihre hübsche Stirn in Falten.

„Versuche es“, riet ihr Karach und sie schloß ihre Augen und konzentrierte sich auf die Geräusche, die nun langsam wieder begannen, wo die Lebewesen auf und um die Lichtung begriffen hatten, dass sowohl von den Menschen als auch von dem riesigen König der Wälder im Moment keine Gefahr ausging.

Zuerst klang alles wie immer, bis sie mit einem Mal Wortfetzen unterscheiden konnte, die sich immer mehr häuften, bis sie sich mit einem Mal vorkam, wie auf dem Markplatz in der Kleinstadt, die sie alle zusammen mehrmals im Jahr aufsuchten und wo so viel Menschen gleichzeitig redeten, dass man gar nicht mehr verstehen konnte, was der einzelne sagte.

Sie presste sich entsetzt die Hände auf die Ohren.

„Versuche nicht alle auf einmal zu verstehen“, riet ihr Karach und Tanihja stellte zum zweiten Mal fest, dass sie sich sogar unterhalten konnten, ohne etwas zu hören, direkt im Kopf. „Suche dir ein Tier aus und konzentriere dich nur auf es.“

Sie hob ihren Blick und fixierte ein paar Rotkehlchen über ihnen. Dann senkte sie ihre Hände.

„... und ich habe dir noch gesagt: hänge die Beeren nicht so locker auf den Ast, denn sie könnten herunterfallen und was macht der werte Herr? Nichts macht der werte Herr und nun hat der Baum gebebt und sie sind natürlich heruntergefallen.“

„...aber...“

„Nichts 'aber!'“ Das eine Rotkehlchen schlug erobert mit den Flügeln und hüpfte hoch.

„...aber...“

„Und meine Mutter hat mich noch vor dir gewarnt!“, fuhr das Rotkehlchen unbeeindruckt fort und ließ ihren Mann gar nicht zu Wort kommen.

Tanihja grinste ihren Bruder an, der den Blick nur verwirrt sah, und ging zu dem kleinen Busch hinüber, in dem sich das Paar immer noch stritt. Sie sah zu Boden, fand auch sofort die Brombeere, um die es wohl ging und nahm sie auf ihre flache Hand.

„Siehst du! SIEHST DU!“ zeterte das Rotkehlchenweibchen noch lauter. „Jetzt ist die schöne Beere

weg ...“

„Holt sie doch, wenn ihr wollt“, schlug Tanihja vor und vor Verblüffung verstummte das Weibchen.

„... aber ... Du bist doch ein Mensch?!“, schrie das Weibchen fast.

„Na und?“ entgegnete Tanihja. „Das ist trotzdem eure Beere, weil ihr sie gefunden habt, aber ich komme nicht an die Äste auf denen ihr sitzt. Schließlich kann ich ja nicht fliegen. Also, wenn ihr die Beere haben wollt, müsst ihr sie euch schon holen.“

Während das Rotkehlchenweibchen noch vor Verblüffung nicht wusste, was es machen sollte, schwirrte das Rotkehlchenmännchen auf Tanihjas Hand hinunter, tschirrpte leise „Danke.“, ergriff die Beere und flatterte zu seiner Frau zurück, die immer noch vor Verblüffung stumm war.

Tanihja lachte schallend und drehte sich wieder zu ihrem Bruder und Karach um. Der eine sah sie kopfschüttelnd an, während der andere ihr stolz zunickte.

„Gut gemacht, Priesterin der Tiere.“

Es sollte noch eine Zeit dauern, ehe Tanihja dieser Titel wieder einfiel.

„Wir sollten uns jetzt beeilen, sonst macht sich die Tante noch Sorgen“, erinnerte er und sah dann wehmütig zu dem Tuch mit dem geräucherten Schinken hinüber, der jetzt mitten auf einem ähnlichen Grasbüschel lag, wie das, auf das er getreten war, ehe er den Boden unter den Füßen vorlor.

„Lasst das Fleisch besser da liegen, wo es jetzt liegt“, riet Karach.

„Wieso? Möchtest du es gerne haben?“, versuchte Tanihja ihn zu necken und wunderte sich über den tieftraurigen Blick, den Karach ihr zuwarf.

„Nein. Das ist ein Stück von einem der beiden Rehkitzen des Rehs, dass versucht hat, euch in das Moor zu locken.“

Tanihja sah ihn mit großen Augen an. „Der Schinken ist von einem der Kinder des Rehs?“ wiederholte sie entsetzt und Karach brummte zustimmend. „Deshalb war sie so böse auf uns!“ erkannte sie und Karach brummte erneut.

„Das war ein Rehschinken“, begriff nun auch Phila, der ja immer nur das verstehen konnte, was seine Schwester laut aussprach. Er schüttelte sich und griff sich den Korb, der jetzt zwangsläufig viel leichter war.

„Wir sollten jetzt aber wirklich los, sonst ist es dunkel, ehe wir ankommen“, mahnte er und sah nachdenklich zu dem gewaltigen Säbelzähntiger hinüber, der sein gewaltiges Haupt schüttelte.

„Dein Bruder hat Recht“, erklärte er. „Ich mache mich dann auch wieder auf den Weg.“

„Werde ich dich wieder sehen?“

„Das weiß Gott alleine, der auch unser Gott ist. Aber ich habe das Gefühl, dass wir uns sicher wieder begegnen werden, kleine Priesterin.“

Tanihja umarmte ihn noch ein letztes Mal. Dann nickte Karach, Karach, mit einem Ch am Ende, das zweimal den Hals hoch und runter rollt Phila noch einmal zu, ehe er sich umdrehte und mit wenigen Sprüngen im Dickicht verschwand.

Als die beiden Kindern schließlich bei ihrer Großtante ankam, hatte die sich wirklich schon Sorgen gemacht. Was den Schinken anbelangte, glaubte sie ihnen erst kein Wort und grinste sie nur wissend an, bis Tanihja ihr sagte, dass ihr Hofhund nur deswegen nichts fressen wolle, weil ihm seine Pfote so weh täte. Ein Insekt hätte sich dort festgebissen. Die Großtante sah sich die fragliche Pfote an und entfernte eine Zecke.

Danach verlor sie über den fehlenden Schinken kein Wort mehr und schickte die Kinder schon nach kurzem wieder sehr nachdenklich auf den Heimweg.

Es gibt da auch noch ein paar sehr schöne Erzählungen über die Abenteuer einer hübschen jungen Frau, die sich mit den Tieren unterhalten konnte und die immer wieder zusammen mit einem gewaltigen Säbelzähntiger gesehen worden ist, aber das ist für eine andere Gelegenheit.